



## Damit's net vergess'n wird!

Brauchtum und Traditionelles in Wort und Bild von  
Hans Freudenberger

### Josef Pils, ehemaliger Wirt und Busunternehmer erzählt - Teil 2

#### „Schwarz abstechen“

Während des Krieges kam öfter ein gewisser Herr Hartmann mit einem gasbetriebenen Auto. Er führte oben in unserem Saal Propagandafilme über den Kriegsverlauf vor. Da war es immer sehr laut im ganzen Haus. Dieser Lärm wurde genutzt um herunter ein Schwein zu schlachten. „Schwarzabstechen“ war ein großes Risiko, es wurde streng bestraft.

Wenn der Film zu Ende war, musste wieder alles sauber aufgeräumt sein.

#### Meine Volksschulzeit von 1943-1948

Schulleiter war seit 1938, der Oberlehrer Franz Gallauner, er musste jedoch schon im Jahre 1939 zur deutschen Wehrmacht einrücken.

Die Lehrer wurden rar und Lehrer Friedrich Schellberger übernahm die provisorische Leitung, bis auch er im Herbst 1941 einrücken musste, er fiel im April 1943 an der Ostfront.

Pfarrer Ludwig Bauer übernahm im Jahre 1942 die Pfarre, es durfte jedoch kein Religionsunterricht abgehalten werden.

Im Jahre 1943 begann für mich der Volksschulbesuch. Wir wurden nur von älteren Lehrern oder ganz jungen Mädchen

unterrichtet. Im letzten Kriegsjahr kam Oberlehrer Leopold Groll mit seiner Frau, die ebenfalls Lehrerin war, an die Schule.

Ihnen wurde ein Schulhelfer namens Schaub aus Kroatien zugewiesen. Dieser sprach jedoch sehr schlecht deutsch.

Jeden Montag wurde die Hakenkreuzfahne gehisst und ein Wochenspruch verkündet. Es kam zu ständigen Fliegeralarmen, vom Friedhof konnten wir die Bombenabwürfe auf Amstetten beobachten, ein „Glitzern“ zog sich über die Stadt.

Wenn unser Oberlehrer Groll im Radio die Nachricht vom Anflug feindlicher Flieger über Kärnten, Steiermark vernahm, mussten wir sofort die Schule verlassen. Wir liefen in den Pils Wald hinunter, um uns einzeln zu verstecken. Damit wir bei einem Treffer nicht alle auf einem Haufen beisammen wären, meinte der Lehrer.

Wir Buben nahmen das nicht so ernst und hatten das Gefühl, dass unser Lehrer ein richtiger Angsthase sei.

#### Französische Kriegsgefangene

Im Bauernfeindstöckl, das sich zwischen unserem Gasthaus und dem Gasthaus Bauernfeind, heute Gasthaus Kürner befand, waren französische Kriegsgefan-



gene untergebracht. Die Gefangenen arbeiteten in der Landwirtschaft, viele unserer Männer waren im Krieg und es fehlten daher männliche Arbeitskräfte.



vlnr.: Kaufhaus Hüttinger, Gasthaus Pils, Bauernfeindstöckl (Kürner); im Jahre 1959

Unser Franzose hieß Moritz – wenn er ein Paket aus seiner Heimat bekam, freuten wir uns mit ihm, denn der Inhalt war Schokolade, die er mit uns teilte. Schokolade, sowie Semmeln hat es in diesen Jahren fast nicht gegeben.

Frau Birsak, eine Schwester meines Vaters war Postmeisterin in Neustadtl, sie hat gerne gebacken. Wenn es weißes Mehl gab, hat sie für uns immer Semmeln gebacken. Ihr Mann leitete bis 1938 den



Franz Birsak, Postenkommandat von Neustadtl (1913 bis 1938)

Gendarmeposten und war ab 1939 erster Standesbeamter von Neustadtl. Ich erinnere mich noch an seine Erzählungen von den Kaisermanövern, an denen er vor dem I. Weltkrieg noch teilgenommen hatte.

## Das Maidenlager

Im Jahre 1940 ließ Bürgermeister Franz Nadlinger das Maidenlager errichten. Der Pichlacker, der Kirchengrund war, diente als Standort von 3 Baracken.

Die Arbeitsmädchen – BdM Mädchen verrichteten bei den Bauern und Betrieben einen fünf-monatigen Arbeitsdienst. Pünkt-



Maidenlager 1940, Ansicht von unten - Pichl

lich um 18 Uhr mussten die etwa 50 Mädchen jeden Tag wieder im Lager zurück sein. Viele Mädchen kamen aus Wien. Fünf Mädchen hielten die Baracken sauber und waren für das Kochen zuständig.



Maidenlager, Baracke der Pfarre (Ansicht von der Raika)

## Die Neugierde war „Groß“

Sepp Tober und Gottfried Theiser, die älter waren als ich, nahmen mich einmal auf Erkundungstour zum Maidenlager mit. Sie hoben mich auf ihre Schultern zum Fenster hinauf. Nun musste ich ihnen berichten, was ich durch das Fenster erspähen konnte. Ein anderes Mal nahm Gottfried Theiser einen Bohrer aus der Schmiede-



dewerkstatt seines Vaters mit, damit wollten wir ein Loch in die Wand der Waschbaracke bohren, um die Mädchen besser beim Duschen beobachten zu können. Doch plötzlich wurden wir von einem deutschen Offizier erwischt und suchten schnell das Weite. Den Bohrer mussten wir stecken lassen. Auf diesem befanden sich aber die Initialen vom Schmiedebetrieb Theiser. Nun mieden wir einige Zeit das Lager.

Die Arbeitsmädchen gingen gerne zum alten Jetzinger – Bauernhaus Pichl hinunter.

Dieser spielte auf seiner Ziehharmonika und hatte großen Gefallen an den Mädchen.

### Auflösung des Lagers

In den letzten Kriegstagen verschwand die Lagerführung und die Mädchen rechtzeitig vor den Russen.

Der Inhalt der Baracken wurde von mehreren Neustadtlern mit Pferdewägen abtransportiert. Sie haben alles ausgeräumt – Bettwäsche, Bekleidung, Geschirr, sogar die Wasserleitungsarmaturen haben sie abmontiert.

Den Rest haben wir Buben erledigt. Wir schlugen die Fensterscheiben ein, und sind mit den Fensterflügeln Stelzen gegangen.

Zwei Baracken wurden abgebaut, die größere erstand die Pfarre, sie stand auf dem Platz, wo die Häuser Nenning und Stelzeneder gebaut wurden.

In der Baracke der Pfarre fanden viele Veranstaltungen statt, sie diente als

Theatersaal (bis 1962) sowie als Klassenraum für die älteren Schüler.

### Unseren Lastwagen entdeckt

Anfangs des Krieges mussten wir unseren Lastwagen abliefern. Er wurde in der Molkerei St. Georgen zum Milchtransport eingesetzt.

Während der letzten Kriegstage stand überraschend ein LKW am Kirchenplatz unter den Kastanienbäumen.

Die Mutter erkannte sofort, dass es ihr

Lastwagen war, holte sich männliche Hilfe vom Gasthaus Bauernfeind, sowie den Trommelrevolver vom Vater und lief auf den Kirchenplatz.

Es war der Molkereidirektor aus St. Georgen, der sich mit Hab und Gut in den Westen absetzen wollte. Die Bäume boten ihm Sichtschutz vor Flugzeugen, die ständig unser Gebiet überflogen.

Meine Mutter sagte ihm lautstark, dass der Lastwagen stehe bleiben müsse und er schnell verschwinden solle.

So war das Fahrzeug, das wir noch viele Jahre nach dem Krieg bei uns eingesetzt hatten, gerettet.



Austro Fiat 4D90

### Tragödie in der Volksschule

Einen Tag vor Einmarsch der Russen in Neustadtl, erschoss Frau Gallauner ihre drei Kinder und sich selbst. Die ältere Tochter schickte sie fort. Ihr Mann, Oberlehrer Franz Gallauner war eingerückt und seine Frau, eine fanatische Nationalsozialistin sah nach dem verlorenen Krieg keinen Ausweg mehr.

Franz Gallauner kehrte jedoch später vom Krieg zurück.

Am Vorabend der Tragödie spielte ich noch mit den Kindern, der Bub hatte mein Alter. Frau Gallauner hat mir noch ein Glas Marmelade für meine Mutter gegeben und sagte, sie braucht's nimmer.

Ich erinnere mich noch gut, als wir dann ungehindert von den Russen in die Schulmeisterwohnung gingen und die toten Kinder in ihrem Blut liegen sahen.



## Als die Russen kamen

Es war der Fronleichnamstag, der 9. Mai 1945, viele Neustadtler waren in der Kirche bei der Hl. Messe. Als sie heraus kamen, machten sie gleich eine unliebsame Bekanntschaft mit den Russen. Diese nahmen ihnen die Fahrräder weg, unsere Bewohner hatten Angst. Es war eine Stimmung, wie wenn Menschfresser gekommen wären.

Die Russen hatten sich in der Volksschule einquartiert.

Die erste Nacht verbrachten wir mit der Familie Schmutz in der Fuchsleiten. Am nächsten Tag gingen wir vorsichtig in den Markt zurück, in Stinkenegg begegneten wir dem ersten Russen.

Als wir zu Hause waren, klopfte es gleich an der Haustüre. Meine Mutter war sehr resolut und ein Russe sagte zu ihr: „Du nix Kultura!“ Das habe ich mir gemerkt. Unsere Soldaten hatten während des Krieges diese Meinung von den Russen und bezeichneten diese als Untermenschen.

## Die Russen in unserem Haus

Bei uns war ein hoher russischer Offizier einquartiert, wir nannten ihn Capitano. Er wurde von einem Adjutanten namens Stedsky chauffiert und von uns Kindern als Freund gesehen.

Wir durften zu ihm „Pfeiffendeckel“ sagen.

Während des Krieges wohnte eine deutsche Familie, die ausgebombt worden war, in einem unserer Zimmer. Sie hießen Stecker und waren schon vor Kriegsende ausgezogen.

Wir haben unsere Zimmer behalten dürfen, jedoch haben die Russen durch unser Zimmer durchgehen müssen.

Die Russen waren bei uns human, sie verteidigten uns sogar vor anderen Soldaten. Im Doktorhaus wohnte ein Major, der hatte es auf meine Mutter abgesehen und schickte einige Soldaten um sie zu holen. Da kam es vor unserem Haus zu einer Rauferei und sie mussten unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Aber es wurden auch Mädchen und Frauen vergewaltigt. Zwei Männer aus Neustadt wurden erschossen.

Unser Capitano hatte einen guten Freund, der eines Tages in Hößgang mit Handgranaten das Fischen versuchte, er kam dabei ums Leben. Daraufhin wurde in Neustadt eine große Trauerfeierlichkeit abgehalten.

Die Russen gaben viele Salutschüsse ab und wir Buben sammelten in Körbchen die Patronenhülsen ein. Am Kirchenplatz wurde ein Gedenkstein mit russischer Inschrift aufgestellt, der an den verunglückten Gardekapitän erinnerte. Der Stein fand später nach einer Neugestaltung des Kirchenplatzes am Friedhof in der Nähe der Georgssäule einen neuen Standort.

In unserer Garage richteten sich die Russen zum Schnapsbrennen ein.

Einmal wollte ein Russe ein Pferdegeschirr stehlen, doch die Mutter kam dazwischen und hat das Geschirr nicht mehr losgelassen. Es ging hart auf hart, schließlich ließ der Russe fluchend davon ab.

Im Pilsgraben befand sich unsere Wasserpumpe – ein Wasserwidder. Als wir einmal kein Wasser hatten, ging meine Mutter nachschauen. Da kniete ein junger Russe beim Wasserwidder und rasierte sich. Mutter war sehr böse und schimpfte mit ihm, weil er den Widder abgestellt hatte. Dieser sprach ein wenig deutsch und meinte, er müsse sich schließlich auch einmal rasieren.

Meine Mutter schickte mich einmal mit Most und Jause für unsere Helfer zum Feld, wo das heutige Doktorhaus gebaut wurde. Da erschrak ich fürchterlich, ein Russe hatte auf der Friedhofsmauer eine Zielscheibe aufgebaut. Nur knapp piffen die Kugeln über meinen Kopf hinweg.

Im Hause Steiner (später Reichl) war eine örtliche Kommandantur eingerichtet. Bei Übergriffen der Russen konnten sich unsere Bewohner dort beschweren. Es war bekannt, dass so mancher Russe dafür bestraft wurde. Angeblich gab es dafür noch die Prügelstrafe.